

Grazia Berger

Von der Beredsamkeit der Aufklärung zur Rhetorik der Revolution oder von der Idee zur Tat.

This article deals with the possibilities of political Eloquence during the Enlightenment in Germany and France. It emphasizes the link between the political Ideas of the Enlightenment in both countries and examines which of these Ideas became relevant to the French Revolution. This forms the basis for an enquiry into the rise of the Rhetoric(s) of the French Revolution, especially the preconditions for this entirely new Rhetoric which envisaged, above all, the systematic destruction of the symbols of the *Ancien Régime*. How did the Revolutionaries create a language that could meet their requirements, what kind of difficulties did they have to deal with and how did they manage to solve the linguistic problems they met? Where there already theories of the Revolutionary Language at the Beginning of the French Revolution and, if so, which did they postulate or entail? The last part of the article addresses the political Rhetoric of the French Revolution itself. Which schools of thinking (historical, linguistic, anthropological) investigated the language of the French Revolution in the 19th and 20th centuries and what were their conclusions for the 21st century? Which styles of eloquence did the Revolutionaries develop and on which traditions did they draw? How can we describe the Eloquence of the French Revolution today and what kind of theoretical framework should we use when doing so?

**Aufklärung, Aufgeklärter Absolutismus, politische Beredsamkeit der Aufklärung, Aufklärungsphilosophie, Popularphilosophie, Französische Revolution, Revolutionsrhetorik, Mainzer Republik
Enlightenment, Enlightened Absolutism, Political Eloquence of the Enlightenment, Philosophy of the Enlightenment, Popular Philosophy, French Revolution, Rhetoric of the Revolution, Republic of Mayence.**

Gliederung

1. Voraussetzungen in Frankreich und Deutschland
2. Zum politisch-rhetorischen Selbstverständnis der deutschen Aufklärer
3. Publizistik der Aufklärung in Frankreich: Die *Encyclopédie* und ihre Folgen
4. Das Entstehen der Revolutionsrhetorik
5. Literatur

1 Voraussetzungen in Frankreich und Deutschland

Anders als in England, das zu Beginn des 18. Jahrhunderts mit seinem Parlament bereits ein Vorbild öffentlich-politischer Beredsamkeit geben konnte, ist in Deutschland und Frankreich bis zur Französischen Revolution nicht von einer parlamentarisch geprägten Beredsamkeit zu sprechen.¹ Vielmehr betonen die Rhetorikbücher von Gottsched und Fabricius den absolutistischen Charakter politischer Beredsamkeit im Deutschland des 18. Jahrhunderts. Dieser absolutistische Charakter äußerte sich nach Fabricius in “Huldigungs-Reichs-Kriegs-Land-Stifttagsreden” und nach Gottsched in Hof- und Staatsreden wie etwa der “Huldigungsrede an den Churfürsten zu Sachsen” oder der “Huldigungsrede an dessen Gevollmächtigte”.² Eine derartige politische Beredsamkeit diene somit dem Ziel, die absolutistischen Herrscher in ihrem Legitimationsanspruch zu bestätigen und dies mittels eines meist am Beginn stehenden traditionellen Herrscherlobes auch so darzustellen.³

Dennoch entwickelte sich das aufklärerische Denken auf dem Kontinent unter den politischen Bedingungen des Absolutismus, und zwar einerseits am Hof in Form der Klugheitserziehung der Fürsten und allgemeiner in der Aufklärungspädagogik, die ihre Wurzeln bei der Erziehung des Adels hatte,⁴ dann an den Universitäten und in den Rhetorikbüchern, und schließlich und vor allem in der Publizistik einer entstehenden bürgerlichen Öffentlichkeit in den Städten, durch die “das freie, allerdings nicht auf unmittelbar politische Gegenstände kritisch referierende Wort” (J. Klein) möglich gemacht wurde.⁵ Wie Jürgen Habermas in seinem Standardwerk *Strukturwandel der Öffentlichkeit* (1962) erläutert, hat sich seit der Frühaufklärung in Abgrenzung zur durch die absolutistische Hofgesellschaft geprägten repräsentativen Öffentlichkeit des Barockzeitalters eine bürgerliche Öffentlichkeit herausgebildet.⁶ Es ging dabei um in Kaffeehäusern, Salons, literarischen und geheimen Gesellschaften versammelte Privatleute, die oft die kunstkritischen Journale, Moralischen Wochenschriften und die politische Publizistik hervorbrachten. Der Begriff der Publizistik sollte hier möglichst weit gefasst werden, denn er enthält neben politischen auch ästhetische, philosophische und literarische Schriften, die in ihrer

¹ Klein 2003, Artikel “Politische Rede”. In: Ueding u.a. 1992-2012, Bd. 6, 2003, Sp. 1489-1490.

² Fabricius 1724, Nachdruck Kronberg/Taunus 1974, 474.

³ Gottsched 1736, Nachdruck Hildesheim, New York 1973, 593f. und Baumgart 1988.

⁴ Kohlbach 2009, 223-230.

⁵ Klein 2003, Artikel “Politische Rede”. In: Ueding u.a. 1992-2012, Bd. 6, 2003, Sp. 1489-1490; Ter-Nedden 1988, 176.

⁶ Habermas 1990, 86; D’Aprile/Siebers 2008, 23.

Absicht oft politischer Natur waren, sowie Versuche, aufklärerische Ideen mit erzieherischen Absichten einem breiteren Publikum zugänglich zu machen, was seit der zweiten Hälfte des Jahrhunderts auch die Bemühungen der Popularphilosophie einschloss. Eine nicht unwesentliche Rolle spielte außerdem der Umgang mit der Zensur, deren Opfer in Frankreich die Enzyklopädisten waren, in Deutschland die Schriftsteller Johann Gottfried Seume u.A., an der jedoch mancher deutscher Aufklärer im Auftrag des aufgeklärten Absolutismus selbst auch aktiv beteiligt war.⁷ Grundsätzlich gilt, dass wo politische Beredsamkeit in Form öffentlicher Debatten oder Reden nicht möglich war, nach anderen Möglichkeiten gesucht wurde, eine größere Öffentlichkeit zu erreichen: Popularphilosophie, Literatur und Publizistik waren solche Bereiche. Vom Katheder aus war eine Politisierung von Inhalten problematischer. Fichte war der Meinung, dass der Kathederrede eher eine hermeneutische als eine wirkungsorientierte Funktion zukommen sollte, dass es also bei dem Studium und Einüben von Reden zuallererst um das Verstehen der Texte gehen sollte. Er dachte jedoch auch, dass Grundkenntnisse der Rhetorik in systematischen Vorlesungen vermittelt werden sollten, da durch die Mündlichkeit des Vortrags eine größere Klarheit erreicht werden könne als durch Schriftlichkeit allein.⁸ Gelehrten und Schriftstellern wie zum Beispiel Gottfried Ephraim Lessing und Popularphilosophen wie Christian Garve ging es um ein „diskursives Aufklärungsverständnis“, also um

einen Prozess öffentlicher Kommunikation, in dessen Verlauf sich prinzipiell gleichberechtigte Partner zum Zweck der gemeinsamen Wahrheitsfindung mit Vernunft, Anstand und Moral austauschen.⁹

Um dieses Ziel zu erreichen, wurde eine Organisationsstruktur ins Leben gerufen, die neben gelehrten Zeitschriften und Moralischen Wochenschriften auch gelehrte Gesellschaften propagierte und so ein Netzwerk zu schaffen suchte, dass eine Gelehrtenrepublik auf deutschem Boden möglich machen sollte. Dies geschah in dem Glauben, dass die politisch-sozialen Verhältnisse reformierbar sind und die Welt eine machbare ist. Auch die Hinwendung zur deutschen Sprache durch Schottel, Leibniz und Thomasius sollte in Deutschland im Hinblick auf die größere Verbreitung von Wissen und die Ansprechbarkeit eines breiteren Publikums nicht nur im Rahmen der Debatte um die Nationalisierung wichtig sein.

Im Bereich der Fürstenerziehung und der aufklärerischen Bildungsideale, die wiederum eine breitere Wirkung im Bürgertum fanden, war das auf Baldassare Castiglione und Baltasar Gracián zurückgehende höfische Ideal des *honnête*

⁷ Meyer 2001, 9,52, 128,212f. und Haefs/Mix 2006,11-16, hier 13.

⁸ Fichte 1962-2012, Bd. 2, 131. Zit.n. Riedl 1997, 211-212.

⁹ Riedl 1997, 216.

homme, das in der Erziehung zur Klugheit ein Prinzen- und Hofmannideal als „Politicus“ propagierte und auch in der außerhöfischen Welt zum Ideal wurde, grundlegend.¹⁰ Der bürgerlichen Forderung nach einer Popularisierung des Wissens lag damit paradoxerweise ein höfisches Bildungsverständnis zugrunde, das zur Zeit der Aufklärung „seinen realistischen Sinn in säkularisierten Bildungs- und Umgangsformen längst entfaltet hatte“.¹¹ An diesem Beispiel zeigt sich ebenso wie an der Publizistik, dass politische Rhetorik sich nicht nur in der Aktualisierung der Rede vor einem Publikum, also in der *actio*, die so entscheidend für die Revolutionäre in Frankreich werden sollte, erschöpft und dass gerade in den Jahrzehnten vor der Französischen Revolution vielmehr mehrheitlich das geschriebene Wort politisch überzeugen sollte.¹² Es ging dabei um die Vermittlung von Ideen, die später von den Revolutionären wieder aufgenommen werden sollten, die aber ursprünglich darauf abzielten, nicht nur das Bürgertum, sondern auch den Adel und die Herrscher selbst aufzuklären und dazu zu befähigen, ihrem Staatsgefüge aufklärerische Züge zu verleihen. Dies führte vor allem im deutschsprachigen Raum in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu verschiedenen Ausformungen des aufgeklärten Absolutismus, bei dem eine Veränderung der Legitimation der Herrschaft zum Ausdruck kam. Herrschaft wurde nicht mehr ausschließlich als „von Gottes Gnaden“ verstanden, sondern von Herrschern wie etwa Friedrich II. von Preußen als Eintreten für das Untertanenwohl angesehen, wobei der Herrscher sich als „erster Diener“ des Staates verstand. Die einzelnen europäischen Staaten verwirklichten die Ziele des aufgeklärten Absolutismus in unterschiedlicher Weise, da unterschiedliche Kräfteverhältnisse „zwischen Zentralgewalt, eingesessenem Adel, neuen bürgerlichen Eliten, städtischen und (in katholischen Ländern) kirchlichen Korporationen“ bestanden.¹³ Es ist darauf hinzuweisen, dass Diderot und die aufgeklärten Philosophen in der *Encyclopédie* ebenfalls das Ziel eines aufgeklärten Fürsten vor Augen hatten, dies trotz des Wunsches nach Aufklärung des Volkes und insbesondere des Bürgertums und einer Infragestellung göttlicher Autorität.¹⁴ Aufgeklärte Herrschaft konnte sich dabei durch Reformen in Bereichen der Verwaltung, der Finanzen, der Organisation und in juristischen Fragen wie beispielsweise der Einschränkung der Todesstrafe sowie in religiöser Toleranz zeigen, wie die Beispiele Preußen, Habsburg, Weimar u.a. in verschiedenen Ausformungen zeigen. In Frankreich kam es jedoch zu einer anderen Verquickung von Aufklärung und Absolutismus, weswegen in der Folge

¹⁰ Ueding/Steinbrink 1994, 103.

¹¹ Ueding/Steinbrink 1994, 103.

¹² Meyer 2001, 252.

¹³ Stollberg-Rillinger 2011, 199. Kolbach 2009, 224. Scheffers 1980.

¹⁴ Dierse 2015, 145. Vgl. auch den Artikel „Philosophe“ in der *Encyclopédie*.

getrennt auf die Entwicklungen im deutschen Sprachraum und in Frankreich eingegangen wird.

2. Zum politisch-rhetorischen Selbstverständnis der deutschen Aufklärer

Die aufklärerische „Denkart“ (Cassirer) war durch eine Betonung der energetischen Prozesshaftigkeit des Denkens gekennzeichnet, bei der die Vernunft immer deutlicher als „geistige Grund- und Urkraft [...] zur Entdeckung der Wahrheit und ihrer Bestimmung und Sicherung“ hervortrat.¹⁵ In diesem Sinne als aktive Energie begriffen, stand sie hinter allen Entwicklungen, die das 18. Jahrhundert ausmachten und die letztlich zum Wunsch nach Emanzipation sowohl auf individueller als auch auf politischer Ebene führen sollten.¹⁶ Dabei stand die Sprache als Ausdrucksmittel dieser Vernunft als deren Medium und Bestandteil zentral, was bereits Leibniz und Thomasius erkannten und was die Bedeutung der Rhetorik im Zeitalter der Aufklärung erklärt:

Denn wenn die sprachliche Ausübung notwendiger Teil der Vernunftausübung ist und damit, aufklärerischer Überzeugung nach, zur Vernunft selber gehört und über deren Verwirklichung entscheidet, tritt der Wirkungsaspekt der Sprache in den Vordergrund.¹⁷

Es ging dabei um eine durch die Rede bestimmte Kultur des Denkens, die sich keineswegs in erster Linie auf die Schulphilosophie berief, sondern als Basis vielmehr die aufklärerische Geselligkeit und die „Bemühungen der Menschen, ihren geselligen Zustand zu verbessern“¹⁸ sah, also in der praktischen Philosophie und der Rhetorik ihre Wurzeln hatte. In Reaktion auf ein mit einem reichen *ornatus* ausgestattetes, oft als schwülstig oder bombastisch bezeichnetes Stilideal des Barock entwickelten die Aufklärer eine Vorliebe für den schlichten, sachlichen Stil, der ihrem Wunsch nach Rationalität und Verständlichkeit entsprach. Oberste Tugenden waren dabei Richtigkeit, Deutlichkeit und Sachlichkeit. Dieses nüchterne Stilideal suchte nach einer alle Extreme vermeidenden Ausdrucksweise, die gleichzeitig verständlich, klar, lebhaft und nur mäßig geschmückt sein sollte.

In den Rhetoriken des 18. Jahrhunderts, sei es nun bei Hallbauer, Gottsched, Lindner, Sulzer oder Eschenburg, findet man das klassische rhetorische Wirkungsschema mit einer *niederen*, *mittleren* und *höheren* Schreibart wieder,

¹⁵ Cassirer 1932, 1973³, 16; Ueding/Steinbrink 1994, 100.

¹⁶ Cassirer 1932, 1973³, 16; Ueding/Steinbrink (1994³), 100.

¹⁷ Ueding/Steinbrink 1994, 100.

¹⁸ Mendelsohn 1784, 1973, 444-445.

das die Stiltheorien auch über den Bereich der Beredsamkeit hinaus prägte sowie die Poetik der Zeit und die ästhetischen Entwürfe von Baumgarten bis Schiller beeinflusste. Insgesamt setzte sich jedoch im 18. Jahrhundert „das Konzept einer Pluralisierung und Individualisierung des Stils durch“ mit einer Favorisierung der mittleren und einer stärkeren Integration der niederen Stilart.¹⁹ Dieser Stilpluralismus geht aus einer „Mixtur anthropologischer Parameter“ hervor, die am besten durch Buffons vielzitierte Stildefinition „*Le style est l'homme même*“ („Der Stil ist der Mensch selber“) veranschaulicht wird und nach Seneca (114. Lucullusbrief) die Charakterprägung durch eine bestimmte Lebensform als grundlegend für den Stil bestimmt.²⁰ Wesentlich wird im Verlauf des 18. Jahrhunderts ebenfalls das Stilideal der Natürlichkeit, das in der literarischen Praxis bereits zu Beginn des Jahrhunderts seine „poetische Dignität“ (Meyer) wiedererlangt hatte. So unterscheidet auch Gottsched in seiner „Ausführlichen Redekunst“ die vernünftige, die natürliche und die edle Schreibart.²¹ Dem Schriftsteller wird „die Option des *genus humile* zugestanden, sofern er diese Stilebene in das *aptum* der Natürlichkeit integriert.“²² An der Basis dieses Wandels findet sich eine Veränderung im Bereich der *aptum*-Doktrin, die als „Quasi-Norm wesentlich durch außerliterarische (ethische, soziale, u.a.) Wertesysteme determiniert“ ist und im 17. Jahrhundert noch an die soziale Ordnung angepasst bleibt, was im dreigliedrigen Ständeschema mit den drei dazugehörigen Stilen seinen Ausdruck findet.²³ Jedoch erfuhr dieses Schema durch Christian Weise und seine Aufwertung der politischen Rhetorik eine Umdeutung in Bezug auf das *aptum*, das zum „universellen Kommunikationsideal“ (Meyer) avancierte. Zwar wurde das *genus humile dicendi* noch nicht systematisch in allen Gattungen verwendet, jedoch gewann es auch in lyrischen und dramatischen Gattungen immer mehr an Bedeutung.

Die Angemessenheit der Rede wurde zur Ermessenssache des Autors, der das adäquate Stilregister allein nach Regeln der Klugheit (*prudentia*) zu wählen hatte. [...] In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entwickelte sich so jene spätaufklärerische Dichtungsauffassung, die der niederen Stilart gleiches poetisches Recht zuspricht oder diese sogar favorisiert.²⁴

Diese Betonung der natürlichen Schreibart mittels des *genus humile* prägte die politische Literatur der Aufklärung im Sinne einer Orientierung an den Richtlinien von Natürlichkeit, Klugheit und Wirksamkeit und bietet gerade in der

¹⁹ Beetz 2015, In: Thoma 2015, 459; Meyer 2001, 57.

²⁰ Beetz 2015, In: Thoma 2015, 459.

²¹ Gottsched 1736, 326, zit.n. Ueding/Steinbrink, 112.

²² Meyer 2001, 57.

²³ Meyer 2001, 55; Fricke 1981, 162-167.

²⁴ Meyer 2001, 56-57.

politisch-deliberativen Rede die größte Angemessenheit, „weil sie im Rahmen der drei *genera dicendi* größtmögliche Klarheit (*perspicuitas*) und mithin Allgemeinverständlichkeit“ erlaubt.²⁵ Nach Meyer handelt es sich bei dieser Wahl nicht nur um eine ästhetische, sondern auch um eine ethische Wahl, die eine größere „kommunikative Effizienz“ garantiert.²⁶ Die Entscheidung für eine eher sachgebundene, auf Klarheit ausgerichtete Kunstprosa wird jedoch im Sinne der Lausbergischen Partei-*utilitas* immer wieder durchbrochen, denn wenn es um politische Parteinahme geht, erlaubt sich z.B. Johann Gottlieb Seume in seinem „Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802“ immer wieder metaphorisch-rhetorische Abweichungen von dem beschriebenen *aptum*.²⁷

Einer Rhetorik der Natürlichkeit kommt auch die Gesprächskultur der Aufklärung entgegen. Es ging dabei darum, Wissenschaft durch das gesprochene Wort wieder verständlich und dem bürgerlichen Stand zugänglich zu machen. Es entstand ein neuer, praxisorientierter Schriftstellertypus, der die „Einheit von Sprechen, Erklären und Wissen mit dem Ziel des Handelns“ (Ueding/Steinbrink) hantierte und auf einer rhetorischen Theorie der Literatur aufbaute.²⁸ Eines der großen Vorbilder war Platon, der von Moses Mendelssohn in einem eigenen „Phädon“ nachgeahmt wurde. So rühmt Mendelssohn in seiner Einleitung „Charakter des Sokrates“ das sokratische Gespräch vor allem dafür,

dass man von Frage zu Frage, ohne sonderliche Anstrengung ihm folgen konnte, ganz unvermerkt aber sich aber am Ziele sah, und die Wahrheit nicht gelernt, sondern selbst erfunden zu haben glaubte.²⁹

Es lässt sich nun die Frage stellen, inwieweit aufklärerische Gesprächs- und Gesellschaftskultur die politische Beredsamkeit beeinflussten. Hierzu ist zunächst anzumerken, dass beispielsweise Robespierre als beginnender Jurist im Artois auch der gelehrten Gesellschaft der „Rosati“ angehörte und dass diese Gesellschaften für die Bildung der Sitten und des Vortrages von großer Wichtigkeit waren. Auch unterstützten sie, da sie oft jenseits aller ständischen und kirchlichen Schranken funktionierten, Basisprinzipien der Aufklärung wie Diskursivität und Egalität, die auch während der Französischen Revolution noch für die kollektive Meinungsbildung wesentlich bleiben sollten.³⁰ Jedoch muss ebenfalls angemerkt werden, dass es sich bei dem Kommunikationsprozess der Aufklärer um einen größtenteils innerelitären Diskurs handelte. Versuche, das Volk an das aufklärerische Gedankengut heranzuführen, die z.B. dem

²⁵ Meyer 2001, 57.

²⁶ Meyer 2001, 57.

²⁷ Meyer 2001, 57.

²⁸ Ueding/Steinbrink 1994, 127.

²⁹ Mendelssohn 1767, 1972, Bd. 3/1, 18. Zit.n. Ueding/Steinbrink 1994, 127.

³⁰ Riedl 1997, 216.

Popularphilosophen Christian Garve vorschwebten, scheiterten mehrheitlich.³¹ Obwohl die Popularphilosophen durchaus handlungsorientiert waren, einen starken Adressatenbezug pflegten und das Ziel hatten, „die Menschen in einem allmählichen und vom Staat kontrollierten Prozess zur Mündigkeit zu erziehen“, blieb eine „grundlegende Skepsis gegenüber der Vernunftbegabtheit der Masse“ bestehen.³²

Eine eigenartige Position nahm in dieser auf die Volksbelehrung gerichteten Hinsicht Christian Friedrich Daniel Schubarts „Deutsche Chronik“ ein, die in Süddeutschland eine außerordentliche Wirkung in den unterschiedlichsten Schichten entfaltete, auch von Bauern, Bediensteten und Handwerkern gelesen und in Wirtshäusern regelmäßig vorgelesen wurde.³³ Schubart benutzte in dieser gleichzeitig auf Belehrung und Unterhaltung ausgerichteten Chronik v.a. in seinen Rollengedichten, aber auch in der Prosa eine aus dem Leben gegriffene Alltagssprache, die dennoch „von Anspielungen, ironischen Verweisen und versteckten Bedeutungen“ wimmelt, was Gert Ueding dazu veranlasst hat, von einer „Rhetorik der Sklavensprache“ zu sprechen, die gleichzeitig untertänig und aufständisch zu sein versteht.³⁴

Eine weitere Ausnahme zu einer am Volk vorbei gehenden innerelitären Aufklärung bildeten im deutschen Sprachraum die deutschen Jakobiner und die Propagandisten der Befreiungskriege, die für einen Garve zu sehr von suggestiver und emotionaler Massenbeeinflussung ausgingen anstatt die öffentliche Meinung sich auf rationale und diskursive Weise entwickeln zu lassen.³⁵ Dieser Einwand Garves kann auch für die Flugblattliteratur gelten, denn dort ging es ebenfalls vorrangig um die Beeinflussung der Massen bzw. der unteren Schichten, also um eine demagogisch konzipierte Gattung, die aber durchaus aufklärerisch-emanzipatorische Züge trug.

Die politische Publizistik als kritische Literatur der Aufklärung bediente sich in Deutschland weiterer unterschiedlicher Kanäle und Gattungen, so der „Moralischen Wochenschriften“, von denen es an die 200 gab und die seit der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts der Meinungsbildung und der Verbreitung aufklärerischen Gedankenguts bei einem bürgerlichen Publikum dienten.³⁶ Auch die Satire wie beispielsweise in Jean Pauls „Grönländischen Prozessen“ (1783/4) war eine Möglichkeit politischer Publizistik. Hinzuzufügen sind außerdem Christoph Martin Wielands und Adolph Knigges politische Schriften. Auch die von Schillers Rede aus dem Jahr 1784 ausgehende Diskussion über „Die

³¹ Zu Garves Aufklärungsverständnis, vgl. Altmayer 1992.

³² Riedl 1997, 219-220.

³³ Warneken 2009, 113-226, hier 132.

³⁴ Ueding 1976. Zit.n. Warneken 2009, 140.

³⁵ Riedl 1997, 217.

³⁶ Niefanger 1997, Berg 2006.

Schaubühne als eine moralische Anstalt“, die bereits erwähnte Flugblattliteratur im Gefolge der Französischen Revolution und die jakobinische Publizistik in Deutschland gehören in den Bereich politischen Schrifttums.³⁷ Deutlich voneinander abzugrenzen sind vor- und nachrevolutionäre Schriften sowie literarische und propagandistische, d.h. auf konkret politisches Handeln bezogene Schriften. Schriftsteller wie Knigge, Wieland oder Seume waren als Aufklärer dem aufgeklärten Absolutismus nahe. Christian Friedrich Daniel Schubart war in seiner Zeit durch die sozialkritische „Deutsche Chronik“ und deren weitreichende Verbreitung sowie durch seine durch Herzog Carl Eugen veranlasste jahrelange Haft in der Bergfestung Asperg berühmt, außerdem dafür, dass eine seiner Schriften Schiller zu seinem Drama „Die Räuber“ inspiriert haben soll.³⁸ Georg Forster wurde vom Weltreisenden zum Professor und schließlich zum verfeimten Mainzer Revolutionär, der im Pariser Exil vereinsamt und schwer erkrankt starb. Was die Epoche vor der Französischen Revolution im deutschen Sprachraum kennzeichnet, ist ein meist indirekter Umgang mit politischer Rhetorik, sei es in der Satire Jean Pauls, im Rollenspiel der „Deutschen Chronik“ oder im metaphorischen Sprachgebrauch eines Seume, was auf die absolutistische Kontrolle in Form der Zensur oder die persönliche Bedrohung der Schriftsteller durch Inhaftierung zurückzuführen ist.

3. Publizistik der Aufklärung in Frankreich: Die *Encyclopédie* und ihre Folgen

In Frankreich geschah die publizistische Auseinandersetzung mit den Ideen der Aufklärer vorrangig mittels der *Encyclopédie* von Diderot und D'Alembert, die durch die Beiträge hervorragender Philosophen, Schriftsteller und Wissenschaftler zu einem der wesentlichsten Organe aufklärerischen Denkens wurde und weit über Frankreich hinaus Bekanntheit erlangte.³⁹ In alphabetisch angeordneten Artikeln mit zum Teil unerwarteten Querverweisen wurden dort neben dem Versuch, das gesamte damals bekannte Wissen in einer Enzyklopädie zu vereinen, auch die Grundpositionen des aufklärerischen Denkens in einzelnen, spezifisch daraufhin angelegten Artikeln dargelegt (vgl. z.B. Denis Diderots Artikel „Autorité politique“, César Chesneau Du Marsais' Artikel „Philosophie“, der Artikel „Législateur“ von Jean-François de Saint-Lambert, die Artikel über das Naturrecht von Louis de Jaucourt („Despotisme“, „État de nature“,

³⁷ Ueding 1994, 125.

³⁸ Warneken 2009, 42-49.

³⁹ Diderot/D'Alembert u.a. 1751-1772. Für eine gekürzte neuere Ausgabe auf Deutsch, Selg/Wieland 2001.

„Gouvernement“, „Souveraineté“ etc.).⁴⁰ Der Eloquenz („Éloquence“) wird in der *Encyclopédie* ein eigener Artikel gewidmet, der jedoch nicht der Einzige ist, der das Thema behandelt.⁴¹ Insgesamt ist die Behandlung der Rhetorik in der *Encyclopédie* keineswegs eine homogene, vielmehr wird an den Auseinandersetzungen über Rhetorik und Eloquenz in der *Encyclopédie* der Übergang von aus der Antike überlieferten und barocken Rhetorikmodellen zu den Vorstellungen der Enzyklopädisten (d'Alembert, Diderot, Jaucourt und Voltaire) deutlich, die wiederum übergehen in eine Diskussion über den guten Geschmack, das Erhabene und die neue Definition der Rhetorik als einer mehr und mehr obsolet werdenden, selbständigen Disziplin im Rahmen einer ästhetischen Diskussion.⁴² Viele Artikel und besonders jene, die die politische Organisation des Staates oder die Kritik am Christentum betrafen, hatten zur Folge, dass deren Autoren ihre Arbeit für die *Encyclopédie* einstellen mussten, so etwa Jean-François Marmontel und André Morellet.⁴³ Andere Autoren wiederum suchten nach akzeptablen Kompromissen.

Das weitaus einflussreichste politische Potential der französischen Aufklärer lag wie im deutschen Sprachraum in deren Schriften wie es beispielsweise Voltaires briefliches Eingreifen in der Affäre Calas verbürgt, bei der aufgrund von Voltaires Einfluss auf die öffentliche Meinung ein ergangenes und zum Teil bereits vollstrecktes Urteil rückgängig gemacht und die Angeklagten rehabilitiert wurden.⁴⁴ Wesentliche Aspekte der französischen Schreibkultur waren der Brief, der Essay, der Roman und das Drama, wobei oftmals eine dialogische Form gesucht wurde, die der aufgeklärten geselligen Kultur Ausdruck gab. So war eine ausgeprägte Konversationskultur vorhanden, die leicht von einem Thema zum anderen wechseln konnte, und zum im Gespräch ausgehandelten Kompromiss neigte. Es zeigt sich hier, dass von den Schriftstellern in Deutschland, Frankreich und England ähnliche Formen gehandhabt wurden. Jedoch stieß diese leichte Konversationskultur im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts mehr und mehr auf Widerstand. Dies zeigte sich einerseits am Ruf nach einer öffentlichen Rede, in der berühmte Persönlichkeiten gelobt werden sollten. Die Eloquenz sollte dahingehend reformiert werden, dass die neue, wesentliche Referenz der „öffentlichen Meinung“ berücksichtigt würde.⁴⁵ Für diese Zwecke der öffentlichen Meinungsbildung wurden vermehrt Broschüren und Pamphlete

⁴⁰ Dierse 2015, 142-145.

⁴¹ Zur Behandlung der Rhetorik in der *Encyclopédie*, Sermain 1999, In: Fumaroli, 879-894.

⁴² Sermain 1999, In: Fumaroli, 879-894.

⁴³ Dierse 2015, In: Thoma, 144.

⁴⁴ Porret 2009, 7-28, Garnot 2013.

⁴⁵ Delon 1999, In: Fumaroli, 1001-1017, hier 1005.

gebraucht.⁴⁶ Ebenfalls zu erwähnen ist hier neben dem Kontrast zwischen Konversation und öffentlicher Rede jener zwischen dem Tagebuch (“Journal intime”) und der Veröffentlichung politischer Aussagen in Zeitungen (“Journal”). Für Michel Delon gehören sowohl die Konversation als das Tagebuch in den Bereich privater Rede, die aber über Salons und Zeitungen manchmal ungewollt in den Bereich der öffentlichen Rede übergehen konnte. Als Beispiele hierfür führt er Diderot und Hérault de Séchelles an.⁴⁷

Den Schriftstellern und Philosophen der *Encyclopédie* gegenüber entfalteten sich im Gegenzug zur Aufklärungsbewegung nicht nur konkrete Angriffe und Verbote von Seiten des Hofes und Kirche, sondern auch Anfeindungen im Bereich der Publizistik, so etwa Chaumeix’ *Préjugés légitimes contre l’Encyclopédie, et Essai de réfutation de ce dictionnaire* (1758-59) und Zeitschriften wie das jesuitische *Journal de Trévoux* oder die jansenistischen *Nouvelles ecclésiastiques*.⁴⁸ Die *Encyclopédie* selbst wurde zweimal verboten. Obwohl sie anfänglich die königliche Druckerlaubnis erhalten hatte, wurde bereits der zweite Band 1752 verboten. Im Jahre 1759 war es das Pariser Parlament, der oberste französische Gerichtshof, der sie verurteilte. In der Folge wurde das königliche Privileg widerrufen sowie die Verbreitung der bereits erschienenen sieben Bände untersagt. Auch setzte sie der Papst im selben Jahr auf den Index. Dennoch erschienen bald die ersten Tafelbände und schließlich im Jahre 1765 auch die übrigen zehn Textbände in Paris unter dem Erscheinungsvermerk des Buchhändlers Samuel Faulche in Neuchâtel. Die Zensur unter Malherbe duldete die Herausgabe stillschweigend, vor allem, da der Verleger Le Breton ohne Diderots Wissen etwa achtzig Artikel um brisante Passagen kürzte, was ihm Diderots Zorn einbrachte. Trotz Diderots Versuch, das Werk mit Hilfe der Herrschenden in seinem Sinne zu beenden, stellte sich heraus, dass er nur mit der Duldung, nicht aber mit der Förderung durch die Machthaber rechnen konnte.⁴⁹

Die Publizistik der Enzyklopädisten und das darin entfaltete Denken sollten auch für die Protagonisten der Französischen Revolution relevant bleiben. Einzelne Artikel der *Encyclopédie* waren in ihrer Wirkung selbst derart politisch brisant, dass sich unter Revolutionsgegnern die These verbreitete, wonach eine journalisch-rhetorische Verschwörung die Ursache der Revolution sei.⁵⁰ Heute besteht jedoch unter Historikern keineswegs Einigkeit über die Frage, ob die Aufklärung die Revolution tatsächlich bewirkt habe – fest steht auf jeden Fall,

⁴⁶ Kaufmann 2004, In: Sebastian/Chassin. Paris.

⁴⁷ Delon 1999, In: Fumaroli, 1006f.

⁴⁸ Dierse 2015, In: Thoma, 146.

⁴⁹ Dierse 2015, In: Thoma, 145. Diderot 1875-1877, 1967, Bd. 1, 143f., 145; Diderot 1875-1877, 1967, Bd. 13, 174.

⁵⁰ Jäger 1981, 48.

dass dies nicht auf direkte Weise geschehen ist.⁵¹ Schließlich waren die meisten Aufklärer im Moment, als die Revolution ausbrach, bereits gestorben. Auch gibt es keine direkte Linie von den Aufklärungsgesellschaften zum Jakobinerklub, was die Verschwörungstheoretiker wohl glaubten oder glauben machen wollten.⁵² Die Auffassung, dass es keinen direkten Einfluss der Aufklärung auf das Entstehen der Revolution gab, steht wiederum im Gegensatz zu den geläufigen Überzeugungen der damaligen Epoche, insbesondere auch der Mitglieder der Französischen Nationalversammlung, die fest davon überzeugt waren, dass die Aufklärung die Voraussetzungen für die Revolution hervorgebracht hatte und die Revolution als Verwirklichung der Ideen der Aufklärung zu verstehen sei. An wichtigen Stellen der Argumentation Ihrer Reden griffen die Revolutionäre denn auch regelmäßig auf deren philosophische und staatspolitische Prämissen zurück.⁵³ Die positiv konnotierte Rezeption der Aufklärung bei Revolutionären ging nämlich aus der Notwendigkeit hervor, „in den Ausschüssen der Nationalversammlung oder in den politischen Klubs Konzepte und Begründungen für die politische Praxis zu bekommen.“⁵⁴ Die Aufklärung diene also den Vertretern der Nationalversammlung als Legitimationsgrundlage. Für den Abgeordneten Jean-Paul Rabaut Saint-Étienne (1743-93) war

die Französische Revolution [...] ein Produkt der Aufklärung, die in Frankreich anders als in anderen Völkern alle gesellschaftlichen Klassen durchdrungen hatte. Es begann damit, dass Männer unter drei misslichen Regierungen solche Reflexionen aufnahmen und diese durch den Widerstand der Privilegierten verdichtet und durch die ungestüme Natur der Franzosen vervollkommen wurden [...]. Aber das Licht der Aufklärung kann allen Völkern und Ländern zuteil werden und kein Herrscher und keine Institution ist in der Lage, sie aufzuhalten.⁵⁵

Obwohl Rabauts Einschätzung als optimistisch gelten muss und nicht von allen Schriftstellern in Europa geteilt wurde, ist seine Auffassung repräsentativ für die Mitglieder der Nationalversammlung.

Die noch lebenden Repräsentanten der Aufklärungsepoche beantworteten die Frage, ob die Revolution das Produkt der Aufklärung sei, keineswegs eindeutig positiv. Es war vor allem die Radikalisierung der Revolution und die Hinrichtung Ludwig des XVI. am 21. Januar 1793, die zur Distanzierung noch lebender Vertreter der Aufklärung in Deutschland und Frankreich führte.

⁵¹ Thamer 2004, 18-19. Meyer 2010, 201-204.

⁵² Thamer 2004, 18.

⁵³ Meyer 2010, 204.

⁵⁴ Thamer 2004, 19.

⁵⁵ Rabaut Saint-Étienne 1792, zit. n. Meyer 2010, 204.

4. Das Entstehen der Revolutionsrhetorik

4.1 Rhetorik oder Rhetoriken der Französischen Revolution?

Die Bedeutung der Rhetorik für die sprachliche und symbolische Entwicklung der Französischen Revolution steht heutzutage außer Frage.⁵⁶ Françoise Douay und Jean-Paul Sermain umschreiben die Wichtigkeit der Redekunst für die damalige Zeit folgendermaßen:

[...] l'éloquence de la Révolution, et plus encore sa rhétorique, offrent pour le critique d'aujourd'hui le mystère de l'évidence. Il est clair que la Révolution française est pour la parole publique un moment historique: des acteurs politiques nouveaux émergent soudain, orateurs d'assemblées ou porte-paroles d'émeutes, clubistes, pamphlétaires, missionnaires-patriotes ...; avec une intensité polémique et passionnelle inouïe, ils inventent collectivement des lieux, des thèmes, des modes de prise de parole et de discussion qu'il était impossible d'imaginer auparavant. Ce déploiement, cette orgie d'éloquence contradictoire va laisser chez tous les observateurs, transportés, horrifiés ou partagés, des traces profondes, tandis que s'inaugure, pour la France et pour quelques autres, à travers les bouleversements sociaux et dans le langage de la liberté, un espace symbolique dont ils ne pourront plus se déprendre.⁵⁷ (Die Rhetorik der Revolution, und vermehrt noch ihre Beredsamkeit, weisen in den Augen der heutigen Historiker die Rätselhaftigkeit einer Evidenz auf. Es ist klar, dass die Französische Revolution für die öffentliche Rede ein Schlüsselmoment darstellt. Neue politische Akteure treten plötzlich in Erscheinung: Redner von Versammlungen oder Vertreter von Aufständischen, Klubmitglieder, Verfasser von Pamphleten, sendungsbewusste Patrioten. ... Mit einem bisher ungekannten polemischen und leidenschaftlichen Engagement erfinden sie gemeinsam neue Orte, Themen, Rede- und Diskussionsweisen, die bisher unvorstellbar gewesen waren. Diese orgiastische Entfaltung widersprüchlicher Beredsamkeit hinterlässt bei allen Beobachtern, ob sie nun begeistert, entsetzt oder geteilter Meinung sind, tiefe Spuren. Gleichzeitig eröffnet sich für Frankreich wie für einige andere Länder durch die gesellschaftlichen Umwälzungen und in der Sprache der Freiheit ein neuer symbolischer Raum, von dem sich keiner der Beteiligten mehr wird losmachen können.)

Mit dem Zusammenbruch des französischen Staates während der Französischen Revolution von 1789 und durch die darauf folgende Beendigung des *Ancien régime* war eine neue Sprache nötig geworden, die ihre eigene symbolische Ausarbeitung beanspruchte. Zwar konnte in mancherlei Beziehung auf die durch die Aufklärer entworfene Sprache zurückgegriffen werden, um die neuen Werte der Revolution zu beschreiben, dies genügte den Revolutionären jedoch nicht. Die Sprache der Revolution sollte in vielerlei Beziehung völlig neu erfunden

⁵⁶ Principato 1999, In: Fumaroli, 1019-1037. Gumbrecht 1978, Guilhaumou 1988 und 1998, Renwick 1990, Brasart 1988.

⁵⁷ Négrel/Sermain 2002, I.

werden.⁵⁸ Brigitte Schlieben-Lange spricht in diesem Zusammenhang von einer wahren „Logomachie“ (Sprachkampf).⁵⁹ Diese durch die Revolution in Gang gebrachte Entwicklung hatte mehrere wesentliche Folgen. So kann man von einer wahren „Inflation des Wortes“ sprechen, sowohl was den Druck von Zeitschriften anging, der ab 1789 zahlenmäßig von ein paar Dutzend auf 500 anstieg, als auch was die Zunahme von öffentlichen Gesprächen und politischen Zusammenkünften betraf.⁶⁰

Weiterhin hatte der Wunsch nach Erneuerung der Sprache zur Folge, dass nach möglichen Vorbildern gegriffen wurde, so beispielsweise nach der Sprache der Redner der griechischen Polis und vor allem der römischen Republik. Da die Redner der Revolution - unabhängig davon, ob es sich um Danton, Robespierre, Mirabeau oder andere handelte - meist eine gute rhetorische Ausbildung als Geistliche oder Juristen genossen hatten, stellte die Orientierung an den antiken Schriftstellern kein Problem dar.⁶¹ Selbst wenn die Inhalte nicht die gleichen waren, so konnte doch die sprachliche Rhetorik, der Aufbau der Rede sowie die Selbstdarstellung der Redner an den antiken Reden ausgerichtet werden. Meist waren die Reden, die in der Nationalversammlung gehalten wurden, schon im Voraus konzipiert worden. Oft war ihr Aufbau an der *Dispositio* der Rede bei Quintilian orientiert. Simon Shama behauptet - David Carr folgend - sogar, dass öffentliche Persönlichkeiten in ihrem Auftreten regelmäßig auf historische Figuren rekurrierten und so eine Geschichte konstruierten, die sich einerseits aus Rollenmodellen aus der Vergangenheit speiste, andererseits aber gleichzeitig auf die Erwartungen folgender Geschlechter ausrichtete.⁶² Im Zusammenhang mit der Französischen Revolution erwähnt er beispielsweise Cato, Cicero und Junius Brutus als mögliche Rollenmodelle von Mirabeau, Vergniaud und Robespierre. Lynn Hunt merkt zu Recht an, dass die Bezugnahme auf die römische Republik bei den radikalsten Revolutionären wie Camille Desmoulins, Saint-Just und Robespierre zu einer „Utopisierung“ der Geschichte der klassischen Antike geführt habe. Bei den Radikalen wurde die „Antike zum Modell einer neuen, unschuldigen Gesellschaft, einer idealen Republik.“⁶³ Diese Utopisierung lässt allerdings völlig außer Acht, dass Frankreich bis zur Hinrichtung des Königs noch immer eine Monarchie war. Konservative Geister lehnten denn dieses idealisierende Beharren auf den republikanischen Vorbildern auch ab. Bis zur Hinrichtung des Königs war dies noch gefahrlos möglich, unter der Großen

⁵⁸ Guilhaumou 2002 und 2005.

⁵⁹ Schlieben-Lange 1996, 10.

⁶⁰ Hunt 1993, 33, Anm. 2.

⁶¹ France 1972.

⁶² Shama 1989, XVI (Einleitung) ; Carr 1986.

⁶³ Hunt 1993, 44.

Schreckensherrschaft konnte dergleichen jedoch direkt ins Gefängnis bzw. unter die Guillotine führen.⁶⁴

Der Begriff der Rhetorik wurde aber keineswegs nur in dieser engen, rein auf das Rednerische beschränkten Definition benutzt. Außerdem wäre es ungenügend, von nur einer einzigen Rhetorik der Französischen Revolution zu sprechen. Peter Krause-Tastet weist im Rückgriff auf Sermain und Buchholz darauf hin, dass man bestimmen müsse, „welcher rhetorische Ansatz einen übergeordneten Rahmen für die einheitliche Behandlung unterschiedlicher Rhetorikformen abgeben kann.“⁶⁵ Obwohl der *elocutio*-Aspekt, also die sprachlich-stilistische Ausarbeitung der überlieferten Reden einen wesentlichen Pfeiler der Revolutionsrhetorik darstellt, ist es nötig darauf hinzuweisen, dass die Versprachlichung der Revolution sich nicht auf diesen einen Aspekt beschränkte, sondern dass vielmehr auf allen anderen symbolischen Ebenen große gedankliche und sprachliche Arbeit geleistet werden musste in Anbetracht der Tatsache, dass auch die Inhalte der Revolution größtenteils erst einmal geschaffen und formuliert werden mussten. Es handelte sich hauptsächlich um die Einsetzung neuer Werte durch neue Symbole, sei es dadurch, dass man einen republikanischen Kalender einführte oder sei es dadurch, dass man, wie es in der Absicht Robespierres lag, eine neue Religion der Vernunft einführte.⁶⁶

Man kann sich die Frage stellen, inwiefern man in diesem Zusammenhang von einer ‚Rhetorik der Revolution‘ sprechen kann, da es sich vorrangig um die Schaffung von Symbolen und Ritualen handelte. In ihrem Buch gebraucht Hunt jedoch ganz bewusst den Untertitel *Die Rhetorik der Revolution*, sobald sie auf die sprachlich-symbolische Dimension der Revolutionsentwicklung zu sprechen kommt.⁶⁷ Unter symbolischer Praxis versteht sie dabei „die Verwendung einer bestimmten Rhetorik, die Ausbreitung bestimmter Symbole und Rituale“, die schließlich eine neue politische Kultur entstehen lassen.⁶⁸ Diese „bestimmte Rhetorik“ äußert sich zum Beispiel in systematischen Umbenennungen von Berufen und Orten, die an das *Ancien régime* erinnerten: so wurden u.a. *Procureurs* und *Avocats* umbenannt zu *Hommes de la loi*, da Worte, die in irgendeiner Weise an Aristokratie, Monarchie und das *Ancien régime* erinnerten, als tabu galten. Höhepunkt dieser Entwicklung war ein Vorschlag vor dem Nationalkonvent im Jahre 1793, öffentliche Plätze oder Straßen systematisch umzubenennen, wobei diese die Namen der Tugenden erhalten sollten, „die für die Republik notwendig sind“.⁶⁹

⁶⁴ Chevallier 1991.

⁶⁵ Krause-Tastet 1999, 22.

⁶⁶ Ozouf 1976, Ozouf/Furet 1988, Hunt 1993.

⁶⁷ Hunt 1993, Kapitel 1.

⁶⁸ Hunt 1993, 27.

⁶⁹ Hunt 1993, 27.

Neben solchen konkreten Umbenennungen gab es eine durch die revolutionäre Sprachpraxis entstandene, mit Beschwörungsformeln arbeitende Sprachmagie. Der Sprachgebrauch im Volk und in der Nationalgarde war seit dem Anfang der Revolution stark emotional aufgeladen und so kam gewissen Schlüsselwörtern eine wesentliche Bedeutung zu. Diese gaben Aufschluss über die Zugehörigkeit zur revolutionären Gruppe und deren Überzeugungen. Beispielsweise war das Kennwort der Patrouillen der Nationalgarde im Jahr 1789 kein anderes als „*Êtes-vous de la Nation?*“ („Gehören Sie zur Nation?). Manche dieser Schlüsselwörter der Französischen Revolution wurden aufgrund des häufigen Gebrauchs zu „revolutionären Beschwörungsformeln“: Begriffe wie *nation* (Nation), *patrie* (Vaterland), *loi* (Gesetz), *vertu* (Tugend), *prudence* (Vorsicht) erhielten einen die Revolutionsgemeinschaft evozierenden Beschwörungscharakter. Durch die rituelle Verwendung derartiger Begriffe ging es darum, sich der Treue gegenüber der revolutionären Gemeinschaft zu versichern, da die charismatische Wirkung des Königs von Gottes Gnaden durch einen Treueeid auf die Revolution ersetzt worden war.⁷⁰ Es ist offenkundig, dass die Schaffung neuer Symbole, sei es sprachlicher oder künstlerischer Art, mit der Zerstörung der Symbole der alten Welt verbunden war. Gerade diese Zerstörung bzw. Entwertung früherer Symbole führte zu einer emphatisierten Überbewertung der neuen Symbole, die an eine leer gewordene Stelle traten und diese Leere nicht nur kaschierten, sondern möglichst schnell und gut überwuchern mussten.⁷¹

4.2 Zum Stellenwert der Sprache in der Revolution

Bereits Jean-François La Harpe führte in seiner Streitschrift *Du Fanatisme dans la langue révolutionnaire* (1795) die Verirrungen der Revolution auf deren Sprache zurück.⁷² La Harpes Pamphlet untersucht zwar diese von ihm verurteilte Sprache wenig, er erwähnt jedoch, dass bereits die Protagonisten der Revolution sich der Bedeutung der Sprache für die Revolution bewusst waren.⁷³ Principato weist darauf hin, dass auffallend wenig theoretische Schriften über die Rhetorik der Revolutionäre zu deren Lebzeiten geschrieben wurden.⁷⁴ Dies erklärt sich seines Erachtens daraus, dass die Revolutionäre selbst zu sehr in das Geschehen involviert waren, um bereits eine Theorie der parlamentarischen Beredsamkeit zu entwerfen.⁷⁵ Im Gegensatz dazu entwickelte das 19. Jahrhundert einen wahren Kult der Revolution, was sich in der Romantik darin äußerte, dass die großen

⁷⁰ Starobinski 1964 und 1973, Hunt 1993, 35.

⁷¹ Schlieben-Lange 1996, 11.

⁷² La Harpe 1795, 1797, 14.

⁷³ La Harpe 1795, 1797, 14.

⁷⁴ Principato 1999, 1020. Principato erwähnt nur den Essay von Droz 1799.

⁷⁵ Principato 1999, 1020.

Figuren der Revolution wie Mirabeau, Danton etc. im kollektiven Gedächtnis dieser Epoche als eine Art „Galerie von Statuen“ (Starobinski) haften geblieben sind.⁷⁶

Die wissenschaftlichen, vor allem die historischen Schulen, die sich im 19. und 20. Jahrhundert im Diskurs über die Revolution gebildet haben, insbesondere die Marxistische, die Tocquevillesche und die Durkheimsche Schule, haben nach Hunt eine gemeinsame Prämisse: „Alle drei Positionen gehen davon aus, dass die ‚wahre‘ Bedeutung der Sprache in gewisser Weise verborgen ist; deshalb weist man der Analyse zumeist die Aufgabe zu, diese Bedeutung zu enthüllen.“⁷⁷ Ging die Marxistische Schule davon aus, dass die Sprache Ausdruck einer politischen Ideologie ist, so heben Historiker wie Régine Robin und Jacques Guilhaumou hervor, dass die Sprache mehr als das bloße Abbild der sozialen Wirklichkeit ist, ohne deshalb auf das Postulat einer vorgängigen außersprachlichen Wirklichkeit verzichten zu können.⁷⁸ Tocqueville sieht in der Sprache ein Moment der politischen Selbsttäuschung und fürchtet die Reproduktion von politischen Strukturen aus dem *Ancien Régime*.⁷⁹ François Furet und Lynn Hunt gehen davon aus, dass die Sprache an die Stelle der Politik tritt und dass, wer spricht, die Herrschaft über das semiotische Feld hat, dass somit die Sprache der Revolution ein Machtinstrument mit rhetorischem Charakter ist.⁸⁰ Hunt versucht, ausgehend von der Tradition des *New Historicism*, gerade vom sprachlichen Phänomen selbst auszugehen und ein bzw. mehrere narrative Schemata in der Entwicklung des aus allen Texten der Revolution bestehenden Revolutionsablaufs auszumachen.⁸¹ Ihr geht es um den gesamten rhetorischen Kontext, der narrative Muster hervorbringt, dem wiederum der ‚Text der Revolution‘ im Sinne der Theorien des *New Historicism* als ein ganzer zusammenhängender Text zugrunde liegen würde. Interessant an Hunts Ansatz ist - neben der Idee, den Text der Revolution als zusammenhängendes Ganzes zu betrachten und der auf Searle zurückgehenden Theorie, dass Sprechen Handeln ist - die mit dem ersten Gedanken des zusammenhängenden Textes verknüpfte Problematik der Urheberschaft des Textes der Revolution. So konnte die Frage, wer für die Nation sprach, niemals ganz eindeutig geklärt werden. Genau dies betont auch Krause-Tastet, der, als er nach einem übergeordneten Rahmen für die Analyse der Reden der Revolution sucht, nachdrücklich feststellt, dass es um Rhetoriken der Revolution geht.⁸²

⁷⁶ Principato 1999, 1021.

⁷⁷ Hunt 1993, 36.

⁷⁸ Guilhaumou/Robin 1973, 22.

⁷⁹ Hunt 1993, 37.

⁸⁰ Hunt 1993, 37.

⁸¹ Hunt 1993 und 1992.

⁸² Krause-Tastet 1999, 22.

4.3 Die Rede der Protagonisten: Sprache und Überlieferung

Aufgrund zahlreicher Chroniken sind uns viele Reden und andere authentische Texte aus der Zeit der Französischen Revolution in überraschend genauem Zustand überliefert, was dazu geführt hat, dass die Forschung sich nicht nur aus kulturhistorischer Perspektive, sondern auch aus sprachlicher, vor allem sprachpragmatischer und sprachhistorischer Sicht für dieses reiche Korpus zu interessieren begann.⁸³ Hinzu kommen die nicht zu vernachlässigenden sprachpolitischen Arbeiten, die durch die Revolutionäre selbst ins Leben gerufen worden waren mit der Intention, die französische Sprache auch vom Gesetz her zu vereinheitlichen und für den Unterricht brauchbar zu machen.⁸⁴ Ferner sind übersetzungsgeschichtliche, lexikologische bzw. lexikographische Arbeiten zu berücksichtigen, die wichtig sind, um die diachrone Entwicklung der Revolutionssprache und die Entstehung einer Revolutionsterminologie zu beschreiben.⁸⁵ Weitere Versuche linguistischer Annäherung an die Sprache der Revolution begannen durch systematische Einzeluntersuchungen der Reden der Revolution.⁸⁶

Ein anderer linguistischer Versuch in den 1980er Jahren bestand darin, die Sprache der Französischen Revolution mit der Gruppe der ‚Ideologen‘ (*Les Idéologues*) in Verbindung zu bringen, um aus der Orientierung an dieser historischen Gruppierung etwas über die Sprache der Revolutionäre zu erfahren.⁸⁷ So orientierten sich die Ideologen nicht mehr an der traditionellen Rhetorik des *Ancien Régime*, die an „verführerischen Effekten“ ausgerichtet sein sollte, sondern verlangten seit dem Beginn der Aufklärung schon Wahrheit (*vérité*) und Vernunft (*raison*) als wichtigste Kriterien für eine neue Rhetorik.⁸⁸ Bereits während des *Ancien Régime* war in den Traktaten und theoretischen Werken des Abbé de Condillac von einer radikalen Ablehnung der negativ konnotierten traditionellen Rhetorik die Rede. In seinem *Cours d'études pour l'instruction du Prince de Parme* unterscheidet Condillac zwei konträre Stilrichtungen: den *style d'images* für die Dichter und den *style d'analyse* für die Philosophen, Termini, die für die Analyse der Stile der Redner der Französischen Revolution ebenso hilfreich sind wie der Rückgriff auf die von Schlieben-Lange benutzten Begriffe Asianismus und Attizismus, die auf die Antike zurückgehen.⁸⁹

⁸³ Busse/Trabant 1986.

⁸⁴ Schlieben-Lange (1988) und (1986), Busse/Trabant 1986.

⁸⁵ Schreiber 2012, In: Holzer u.a., 267-278.

⁸⁶ Löhlein-Hofstetter 1993, Gumbrecht 1978, Krause-Tastet 1999.

⁸⁷ Busse/Trabant 1986.

⁸⁸ Busse/Trabant 1986; Krause-Tastet 1999, 11.

⁸⁹ Condillac 1775; Tastet-Krause 1999, 11. Schlieben-Lange 1986, 155-168.

Wesentlich ist bei allen bereits unternommenen wissenschaftlichen Bemühungen um die Aufarbeitung des politischen Sprachgebrauchs in Texten aus der sowie über die Französische Revolution die Einsicht, dass es sich bis anhin um eine eher eklektisch arbeitende Wissenschaftsgemeinschaft handelte, die das gesamtsprachliche Phänomen im Sinne einer *éloquence révolutionnaire* eher vernachlässigt hat bis zur Publikation der Saarbrücker Kolloquiumsakten von 2002.⁹⁰ Dort wird das Phänomen zum ersten Mal aus möglichst vielen Blickwinkeln und unter Gebrauch möglichst vieler Textsorten untersucht. Hierbei wird deutlich, dass der Text der Revolution, der an vielen Orten gleichzeitig und unter unterschiedlichen Vorzeichen und mit oft unterschiedlichen Intentionen geschrieben wurde, nach einer möglichst offenen Untersuchungsmethode verlangt, die durch die Rhetorik ermöglicht werden kann. Mit dem wiedererwachten Interesse für die Rhetorik als Wissenschaftsdisziplin und der auch für die wissenschaftliche Aufarbeitung wichtigen Zweihundertjahrfeier der Französischen Revolution im Jahr 1989 war eine weitere Gelegenheit zur Verbindung von Rhetorik und Sprache der Revolution gegeben, was schließlich ein erneuertes und erweitertes Rhetorikverständnis für die Epoche der Französischen Revolution mit sich brachte.

5. Literatur

- Altmeyer, Claus (1992): Aufklärung als Popularphilosophie. Bürgerliches Individuum und Öffentlichkeit bei Christian Garve. Saarbrücken.
- Baumgart, Georg (1988), Hofberedsamkeit. Studien zur Praxis höfisch-politischer Rede im deutschen Territorialabsolutismus, Tübingen.
- Beetz, Manfred (2015): Artikel „Rhetorik“. In: Toma, 450-464.
- Berg, Gunhild (2006): Erzählte Menschenkenntnis. Moralische Erzählungen und Verhaltensschriften der deutschsprachigen Spätaufklärung. Tübingen.
- Brasart, Patrick (1988): Paroles de la Révolution. Les Assemblées parlementaires, 1789-1794. Paris.
- Busse, Winfried/Trabant, Jürgen (1983): Les Idéologues. Sémiotique, théories et politiques linguistiques pendant la Révolution française. Proceedings of the Conference held at Berlin, October 1983 (Foundations of Semiotics 12). Amsterdam, Philadelphia.
- Carr, David (1986): Time, Narrative and History: An Essay in the Philosophy of History. Bloomington.
- Cassirer, Ernst: Philosophie der Aufklärung (1932), (1973³). Tübingen.
- Chevallier, Raymond (Hg.) (1991): La Révolution française et l'Antiquité. Tours.

⁹⁰ Négrel/Sermain 2002.

- Condillac, Etienne Bonnot de (1775): Cours d'études, ouvrage composé de 13 volumes, écrits pour le jeune duc Ferdinand de Parme, petit-fils de Louis XV, renfermant Grammaire, Art d'écrire, Art de raisonner, Art de penser, Histoire. Nachdruck in : Condillac, Etienne Bonnot de, Texte établi et présenté par Guy Le Roy. Paris 1947-1951.
- D'Aprile, Iwan-Michelangelo, Siebers, Winfried (2008): Das 18. Jahrhundert. Zeitalter der Aufklärung. Berlin.
- Delon, Michel (1999) : Procès de la rhétorique, triomphe de l'éloquence, In : Fumaroli, 1001-1017.
- Diderot, Denis u.a. (1751-1772): Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers. Paris.
- Dierse, Ulrich (2015): Artikel „Encyclopédie“. In: Thoma, 139-149.
- Droz, François-Xavier Joseph (1799): Essai sur l'art oratoire. Paris.
- Fabricius, Johann Andreas (1724): Philosophische Oratorie: das ist: Vernuenfftige Anleitung zur gelehrten und galanten Beredsamkeit. Nachdruck Kronberg (Ts.) 1974.
- Fichte, Johann Gottlieb (1962-2012): Gesamtausgabe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Reinhard Lauth/Hans Jacob (Hg.). Stuttgart-Bad Cannstadt.
- France, Peter (1972) : Rhetoric and Truth in France. Descartes to Diderot. Oxford.
- Fumaroli, Marc (Hg.) (1999) : Histoire de la rhétorique dans l'Europe moderne. 1450-1950. Paris.
- Garnot, Benoît (2013), Voltaire et l'affaire Calas. Les faits, les débats, les enjeux. Paris.
- Gottsched, Johann Christoph (1736): Ausführliche Redekunst, Nach Anleitung der alten Griechen und Römer, wie nach der neuern Ausländern; Geistlichen und weltlichen Rednern zu gut, in zweenen Theilen verfasst und mit Exempeln erläutert. Leipzig. Nachdruck Hildesheim, New York 1973.
- Guilhaumou, Jacques/Robin, Régine (1973): Histoire et linguistique. Paris.
- Guilhaumou, Jacques (1988) : „Rhétorique et antirhétorique à l'époque de la Révolution française“, In : La légende de la Révolution, Actes du Colloque de Clermont-Ferrand (juin 1986). Clermont-Ferrand.
- Guilhaumou, Jacques (1998): L'avènement des portes-parole de la République (1789-1792): essai de synthèse sur les langages de la Révolution française. Villeneuve-d'Ascq.
- Guilhaumou, Jacques (2002), Sieyès et l'ordre de la langue. L'invention de la politique moderne. Paris.
- Guilhaumou Jacques (2005) : „La langue politique et la Révolution française“, In: Langage et société 3/2005 (n° 113), 63-92. URL : www.cairn.info/revue-langage-et-societe-2005-3-page-63.htm. DOI : 10.3917/lis.113.0063.
- Gumbrecht, Hans-Ulrich (1978): Funktionen parlamentarischer Rhetorik in der französischen Revolution. München.

- Habermas, Jürgen (1962): Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft. Neuwied.
- Haefs, Wilhelm/Mix, York-Gothart (Hg.) (2006): Zensur im Jahrhundert der Aufklärung: Geschichte, Theorie, Praxis. Göttingen.
- Hunt, Lynn (1992): The Family Romance of the French Revolution. Berkeley.
- Hunt, Lynn (1993): Symbole der Macht. Macht der Symbole. Die Französische Revolution und der Entwurf einer politischen Kultur. Frankfurt am Main.
- Jäger, Hans-Wolf (1981): Die These von der rhetorischen Verschwörung zur Zeit der Französischen Revolution. In: Text & Kontext 9.1, 47–55.
- Kaufmann, Laurence (2004): „Entre fiction et réalité. L’opinion publique dans la France du XVIIIe siècle“, In: Sebastian, Jean- François/Chassin, Joëlle. (Hg.) (2004): L’avènement de l’opinion publique. Europe et Amérique XVIII-XIXe siècles. Paris.
- Klein, Josef (2003): Artikel „Politische Rede“. In: Ueding u.a. (1992-2012), Bd. 6, Sp. 1489-1490.
- Kohlbach, Claudia (2009): Aufgewachsen bei Hof: Aufklärung und fürstliche Erziehung in Hessen und Baden. Frankfurt am Main.
- Krause-Tastet, Peter (1999): Analyse der Stilentwicklung in politischen Diskursen während der Französischen Revolution (1789-1794). Frankfurt a.M., Berlin u.a.
- La Harpe, Jean-François de (1795): Du Fanatisme de la langue révolutionnaire ou de la persécution suscitée par les Barbares du dix-huitième Siècle, contre la Religion Chrétienne et ses Ministres. Paris. Nachdruck Paris 1797³.
- Mendelsohn, Moses (1767): Phädon oder über die Unsterblichkeit der Seele. In: Gesammelte Schriften (1972). Fritz Bamberger u.a. (Hg.), Bd. 3. Stuttgart.
- Mendelsohn, Moses: Was ist Aufklärung? In: Was ist Aufklärung? Beiträge aus der Berlinischen Monatsschrift 1783-1786. In Zusammenarbeit mit Michael Albrecht ausgew., eingel. u. m. Anm. vers. V. Norbert Hinske. Darmstadt 1973, 444-445.
- Meyer, Anette (2010): Die Epoche der Aufklärung. Berlin.
- Meyer, Urs (2001): Politische Rhetorik. Theorie, Analyse und Geschichte der Redekunst am Beispiel des Spätaufklärers Johann Gottfried Seume. Paderborn.
- Négrel, Eric/Sermain, Jean-Paul (Hg.) (2002): Une expérience rhétorique. L’éloquence de la Révolution. Oxford.
- Niefanger, Susanne (1997): Schreibstrategien in den Moralischen Wochenschriften: formalistische, pragmatische und rhetorische Untersuchungen am Beispiel von Gottscheds Vernünftigen Tadlerinnen. Tübingen.
- Porret, Michel (2009): “Voltaire: justicier des Lumières”. In: Cahiers Voltaire, 8, 7-28.
- Principato, Aurelio (1999) : L’éloquence révolutionnaire: idéologie et légende, In : Fumaroli, 1019-1037.
- Rabaut Saint-Étienne, Jean-Paul (1792): Précis historique de la révolution. In: Taschenbuch der Franken enthaltend die Geschichte der Revolution. Straßburg.

- Renwick, John (1990): *Language and Rhetoric of the Revolution*. Edinburgh. Riedl,
- Peter Philipp (1997): *Öffentliche Rede in der Zeitenwende. Deutsche Literatur und Geschichte um 1800*. Tübingen.
- Scheffers, Henning (1980): *Höfische Konvention und die Aufklärung. Wandlungen des honnête-homme-Ideals im 17. Und 18. Jahrhundert*. Bonn. (Studien zur Germanistik, Anglistik und Komparatistik 93).
- Schlieben-Lange, Brigitte (1986): „Athène éloquente / Sparte silencieuse. Die Dichotomie der Stile in der Französischen Revolution.“ In: *Stil. Geschichten und Funktionen eines kulturwissenschaftlichen Diskurselementes*. Frankfurt a.M.
- Schlieben-Lange, Brigitte (Hg.) (1988): *Sprache und Revolution*. Göttingen (LiLi. Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 18 Heft 72).
- Schlieben-Lange, Brigitte (1996): *Idéologie, révolution et uniformité de la langue*. Sprimont.
- Schreiber, Michael (2012): „Zur Übersetzungspolitik während der Französischen Revolution. Versuch eines Forschungsberichtes“, In: Peter Holzer u.a. (Hg.): „Es geht sich aus...“ zwischen Philologie und Translationswissenschaft. Festschrift für Wolfgang Pöckl. Frankfurt a.M. u.a., 267-278.
- Selg, Anette/Wieland, Rainer (Hg.) (2001): *Die Welt der Enzyklopädie*. Frankfurt am Main.
- Sermain, Jean-Paul (1999): *Le code du bon goût*. In: Fumaroli, Marc, 879-94.
- Shama, Simon (1989): *Citizens, a Chronicle of the French Revolution*. New York.
- Starobinski, Jean (1964): *L'invention de la liberté, 1700-1789*. Genève.
- Starobinski, Jean (1973): *1789: les emblèmes de la raison*. Paris.
- Stollberg-Rillinger (2000, 2011²): *Die Aufklärung. Europa im 18. Jahrhundert*. Stuttgart.
- Thamer, Hans-Ulrich (2004): *Die Französische Revolution*. München.
- Ter-Nedden, Gisbert (1988): „Das Ende der Rhetorik und der Aufstieg der Publizistik“. In: Hans-Georg Soeffner (Hg.): *Kultur und Alltag*. Göttingen, 171-190.
- Thoma, Heinz (Hg.) (2015): *Handbuch Europäische Aufklärung. Begriffe, Konzepte, Wirkung*. Stuttgart, Weimar.
- Ueding, Gert u.a. (Hg.) (1992-2012): *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*. Tübingen. 12 Bde.
- Ueding, Gert (1992): Artikel „Aufklärung“, In: Ueding u.a. (1992-2012), Bd.1, Sp. 1188-1250. Tübingen.
- Ueding, Gert/Steinbrink, Bernd (1994³): *Grundriss der Rhetorik. Geschichte, Technik, Methode*. Stuttgart, Weimar.
- Ueding, Gert: *Sklavensprache im Dienst der Freiheit*. Chr. F.D. Schubarts „Deutsche Chronik“ und eine Auswahl seiner Werke, In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 10.7.1976.
- Warneken, Bernd Jürgen (2009): *Schubart. Der unbürgerliche Bürger*. Frankfurt am Main.